

Die Anti-Spezialisten

Nach der viel gelobten Einspielung des Fauré-Requiems setzt der **Chor des Bayerischen Rundfunks** nun ein weiteres Ausrufezeichen. Unter seinem Leiter **Peter Dijkstra** hat sich das Ensemble der unvollendeten Großen Messe KV 427 von Mozart angenommen – in einer neuen Komplettierung und Rekonstruktion von Clemens Kemme. Marco Frei hat mit Dijkstra über das Projekt gesprochen.



Foto: Sony

Herr Dijkstra, sind Sie wirklich ein bekennender „Anti-Spezialist“?

Ja. Ich mag das Label „Spezialist“ nicht so sehr, weil ich nicht mit einem Tunnelblick auf einen Stil schauen möchte. Wenn man Strawinsky gut kennt, blickt man anders auf Mozart oder Bach und umgekehrt. Querverbindungen zwischen Stilen und Komponisten sind

Zum Chor

Mit seinen Einspielungen heimst der **Chor des Bayerischen Rundfunks** regelmäßig Preise ein. Diese Erfolgsgeschichte begann im Mai 1946, als der Chor gegründet wurde – als erster der insgesamt drei Klangkörper des Bayerischen Rundfunks. Seither werden die Geschehnisse des Vokalensembles nicht nur wesentlich von den Chorleitern geprägt, sondern ebenso von den Chefdirigenten des BR-Symphonieorchesters (heute Mariss Jansons). Seit Peter Dijkstras Amtsantritt als künstlerischer Leiter ist die seit 1998 bestehende eigene Abo-Reihe des Ensembles stärker ausgelastet. Zugleich arbeitet der Chor auch mit Originalklang-Orchestern eng zusammen – allen voran mit der Akademie für Alte Musik Berlin und Concerto Köln.



Zur Person

Als bekennender „Anti-Spezialist“ hat **Peter Dijkstra** schon früh eine breite, internationale Ausbildung genossen. Heute zählt der 1978 geborene Niederländer die schwedische Chortradition und insbesondere seine Lehrzeit bei Eric Ericson zu den Erfahrungen, die ihm am meisten geprägt haben. Dies bezieht Dijkstra vor allem auf die Frage nach der Haltung, mit der man einem Klangkörper begegnet – ob man als Dirigent alles vorgibt oder den Sängern und Musikern Verantwortung abzugeben vermag. „Vor zehn Jahren war ich doch noch mehr der Bestimmer“, stellt Dijkstra fest – „auch weil ich damals noch nicht mit Ensembles arbeitete, die das Können und Wissen des BR-Chores hatten. Aber man muss auch Freiheit vermitteln können.“ Das ist heute ein zentrales Credo von Dijkstra und zugleich eines seiner Erfolgsrezepte beim BR-Chor, den er seit 2005 leitet. 2007 wurde Dijkstra zudem zum Chefdirigenten des Schwedischen Rundfunkchores ernannt. Mit Auszeichnungen wie dem Kersjes-van-de-Groenekan-Preis oder dem Eric Ericson Award startete einst seine internationale Karriere.

interessant, und ich glaube, dass man die Epochen nicht voneinander trennen kann. Das ist eine natürliche, durchgehende Entwicklung. Das interessiert mich.

Zumal viele Komponisten selbst diese Querverbindungen suchen, so Mozart in seiner Großen Messe KV 427. Inwieweit greift das Werk auch den barocken Stil und Elemente der italienischen Oper auf?

Auf jeden Fall gibt es operntheatralische Momente in dem Werk – zum Beispiel im „Laudamus te“. Bei der Erstaufführung 1783 hat zudem auch eine Sopranstimme gesungen, natürlich Mozarts Frau, das ist überliefert. Und die anderen Stimmen wurden von drei italienischen Sängern gesungen – ein Kastrat für den zweiten Sopran sowie Tenor und Bass. Diese Sänger- und Stimmenbesetzung passt also ebenfalls zu den Elementen der Opera seria in dem Werk. Und natürlich hat Mozart ebenso viel Musik von Johann Sebastian Bach und ganz besonders von Georg Friedrich Händel gehört – zumal er ja auch Gast von Baron van Swieten war, der nicht zuletzt Soirées mit Barockmusik veranstaltete. Im Gloria aus der Großen Messe hört man fast schon das „Halleluja“ aus dem „Messiah“ oder Chöre aus „Solomon“ – von der Wirkung her. Es ist nicht eins zu eins übernommen, aber davon inspiriert.

Dürfen unvollendete Werke vervollständigt werden?

Die Fassung der Großen Messe Mozarts von Clemens Kemme, die wir eingespielt haben, sehe ich nicht als Vervollständigung. Bei dieser Messe würde eine Vervollständigung heißen, die von Mozart vorgegebenen Sätze weiterzuführen. Das Credo blieb ja unvollendet, und es liegt auch kein Agnus Dei von Mozart vor. Kemmes Fassung konzentriert sich einzig auf das Material, das von Mozart

autographisch überliefert ist – vollständig oder unvollständig. Es gibt insgesamt acht Fassungen dieser Messe, Kemmes ist die jüngste und auf dem neuesten Stand. Für mich ist das die beste.

Warum?

Weil Kemmes Fassung eben darauf verzichtet, noch ein Agnus Dei oder weitere Credo-Sätze dranzuhängen, von denen keine einzige Note erhalten ist. Vollständig erhalten sind ja nur das Kyrie und das Gloria, wohingegen „Credo in unum Deum“, „Et incarnatus est“, Sanctus und Benedictus unvollständig geblieben sind. Hier hat Kemme fehlende Stimmen ergänzt.

Also ist es doch eine Vervollständigung?

Es ist eine Bearbeitung. Von dem Engländer Richard Maunder gibt es eine ähnliche Fassung von 1988/90, sie geht in die gleiche Richtung. Allerdings muss ich sagen, dass die Kemme-Fassung noch besser ist – weil beispielsweise im „Et incarnatus est“ die Streicherstimmen, die nicht überliefert sind, von Kemme schlichter und einfacher gesetzt sind. Auch in der „Osanna“-Fuge ist die Stimmverteilung nach meinem Empfinden optimal, da hat sich Kemme auf Beispiele von Johann

Christian Bach oder anderen Zeitgenossen berufen, die Doppelfugen gesetzt haben. Das Notenmaterial dieser Fuge ist überliefert, die Stimmen müssen nur richtig verteilt werden.

Gleichwohl verdeutlicht Kemmes Bearbeitung nur teilweise die gewaltigen Ausmaße der Großen Messe. Hätte die Messe bei Vollendung eine ähnliche Größe erreicht wie die h-Moll-Messe von Bach?

Nur weil die Messe „Groß“ genannt wird, bedeutet es noch nicht, dass diese Bezeichnung auch von Mozart stammt. Das kam nachträglich. Ich denke im Gegenteil, dass Kemme dieses Werk auf

„Ich denke, dass es sehr pragmatische Gründe gegeben hat, dass die Messe unvollendet blieb“

die Maße zurückgeführt hat, wie es ursprünglich war und eigentlich ist.

Dennoch war diese Messe länger als andere, die zu Mozarts Zeit in der Klassik geschaffen wurden.

Ja, sie ist eine längere, monumentale „Missa solemnis“. Hätte Mozart das Werk vervollständigt, zählte es nicht 55 Minuten, sondern knapp anderthalb Stunden. Eine solche Messe wäre zur damaligen Zeit nicht aufgeführt worden, weil die kurzen Messen beliebter waren und sich besser in den Gottesdienst ein-

Deutung ist mir doch zu romantisch. Natürlich ist es ein Schrei, eine tiefe Bitte jedenfalls, das schon. Aber existenziell? Das geht mir zu weit. Es ist eine starke Bitte, darauf kann man sich einigen. Und gerade deswegen gefällt mir ja auch Kemmes Fassung so gut – weil er nicht „mehr“ aus dem Werk gemacht und es zugleich nicht vereinfacht hat. Er hat das Material Mozarts gewürdigt und zurechtgerückt.

Trotzdem gibt es die Barock- und Operelemente in dem Werk sowie eine

vier Kinder. Aber im Ernst: Ich kann ja verstehen, dass schöpferische Zweifel und Partituren, die mit ihrer Kühnheit überfordern, eine bessere Geschichte hergeben. Aber man sollte das alles nicht aufbauschen. Es war, glaube ich, sehr viel simpler.

Ist es eigentlich frustrierend, als Chorleiter häufig Werke einzustudieren, die dann von anderen übernommen und dirigiert werden?

Wenn es jemand macht, der es kann, ist es interessant – wie beispielsweise bei Mariss Jansons, dem Chefdirigenten des Symphonieorchesters und des Chores des Bayerischen Rundfunks. Aber auch Riccardo Muti ist chorisches unglaublich gut eingestellt.

Wobei unter Muti nicht selten ein fetter Schinken herauskommt.

Natürlich – wenn man das Requiem von Verdi für Mariss Jansons einstudiert, wird das ganz anders als bei Riccardo Muti. Genau das ist ja das Schöne und Interessante am Einstudieren.

Inwieweit bewegt sich der BR-Chor im Windschatten des BR-Symphonieorchesters?

Das würde ich so nicht sagen. Ich denke, dass wir mit dem Symphonieorchester gemeinsam ein fantastisches Team bilden. Dieses Doppelpack ist unschlagbar. Natürlich profitieren auch wir von der gegenwärtigen Hochkonjunktur unter Mariss Jansons, das ist derzeit wirklich sehr glücklich. Diese Zusammenarbeit tut uns sehr gut, weil dadurch der Ruf des Chores weiter gestiegen ist – wie auch mit den CD-Produktionen. Seit meinem Amtsantritt 2005 ist aber nicht zuletzt das Repertoire des Chores sehr viel breiter gefächert als zuvor, was auch die historische Aufführungspraxis oder zeitgenössische Musik einschließt. In diesem Sinn bin mittlerweile nicht nur ich ein „Anti-Spezialist“, sondern auch der Chor. ■

Reingehört

Es ist eine Freude zu hören, mit welcher vollendeter Wort- und Stimmkultur der Chor des Bayerischen Rundfunks die Große Messe Mozarts in der hörenswerten Fassung von Clemens Kemme durchdringt. Hier stimmt wirklich alles, und auch die Solisten können überzeugen. Dabei profitieren sie alle nicht zuletzt vom Münchener Kammerorchester, das so agil und authentisch musiziert wie ein Spezialensemble der historischen Aufführungspraxis. Mit diesem Orchester hat der BR-Chor bereits das Fauré-Requiem eingespielt – eine überaus glückliche Liaison.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Große Messe c-Moll (Fassung von Clemens Kemme); Elin Rombo, Stella Doufexis, Tilman Lichdi, Tareq Nazmi, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchener Kammerorchester, Peter Dijkstra; Sony CD 887654778529



bauen ließen. Bachs h-Moll-Messe zählt fast zwei Stunden, aber sie wurde auch nicht für den Gottesdienst konzipiert. Die Messen von Jan Dismas Zelenka zählen rund eine Stunde und zehn Minuten. Schon da wurde damals moniert, dass das furchtbar lang sei. Mozart wusste also, dass eine Messe dieses Ausmaßes wahrscheinlich nicht genutzt würde.

Was auch nicht unbedingt Mozarts Ziel war. Schon das Kyrie ist ja im Grunde keine repräsentative Eröffnung für den Gottesdienst. Häufig ist zu lesen, dass hier existenziell die Not und die Bedrängnis des um Erlösung bitenden Menschen dargestellt wurden.

Das Kyrie ist fast schon Konzertmusik, ja. Aber die von Ihnen genannte

stattliche Länge und eine ungewöhnliche Ausdrucksdichte. Kann es nicht sein, dass die Partitur selbst Mozarts Vorstellungskraft sprengte, weshalb sie unvollendet blieb?

Auch das geht mir einfach zu weit, das ist „too much“. Ich denke wirklich, dass es ganz pragmatische, sehr praktische Gründe waren, dass die Messe unvollendet blieb. Er sah, glaube ich, einfach keine Möglichkeit, das Werk zu vermarkten. Und er hatte ja auch noch andere Verpflichtungen, er war etwas chaotisch...

Ja, und spielsüchtig war er obendrein und musste noch zocken.

(lacht) Genau, er hatte so viel zu tun. Und er hatte Kinder! Ich habe